

Texte für St. Martin 2020

Inhalt

1.	Wie alles begann.....	2
2.	Der Auftrag.....	4
3.	Die Begegnung.....	6
4.	Die Rückkehr.....	10
5.	Nach dem Traum.....	12
6.	Eine schwere Entscheidung.....	14
7.	Martin Mini-Geschichte.....	16

Personen:

ErzählerIn
Mutter
Martin jung
Martin Soldat
Freundin
Vater
Centurio
Maximilian
Lucas
Severus
Claudius
Marcus
Bettler

1. Wie alles begann

Mutter: Martin – Maartin – komm rein!

Martin jugendlich: Ja gleich! Ich will nur noch die Geschichte fertig hören!

Erzähler: Martin war ein Kind. Ein ganz normales Kind. Er spielte mit anderen Kindern und er kämpfte mit seinen Freunden. Kämpfen war schon immer wichtig in seiner Familie, denn sein Vater war ein hoher Offizier in der Armee. Martin sollte auch Soldat werden, wenn er größer ist, aber er hatte keine Lust dazu. Er hörte sich lieber die Geschichten an, die seine Freunde ihm erzählten. Es waren besondere Geschichten von einem freundlichen Mann, der Jesus hieß und vieles tat und sagte. Martins Mutter und Vater wollten von den Geschichten aber nichts wissen. Sobald er ihnen eine erzählen wollte, verdrehten sie nur die Augen.

Freundin: Und am Ende der Welt stehen alle vor Jesus und er sagt zu den einen „Ihr habt mir Essen gegeben, als ich Hunger hatte und ihr habt mir Trinken gegeben, als ich Durst hatte und ihr habt mir Kleider gegeben, als ich nackt war, deshalb kommt ihr zu mir und meinem Vater in den Himmel. Aber alle sagen: Wir haben dich aber nie gesehen und wir haben dir auch nie etwas gegeben! Und Jesus sagt: Aber ihr habt den Armen etwas gegeben! Was ihr denen gegeben habt, die es am nötigsten brauchen, das habt ihr damit auch mir gegeben.

Martin: Erzähl weiter Sophia! - Was passiert dann?

Mutter: Martin, was ist jetzt, komm sofort her! Dein Lehrer kommt gleich!

Martin: Ihr müsst mir unbedingt noch mehr von Jesus erzählen! Ich will das alles wissen, was er gemacht hat und dann will ich auch zu euch gehören und selber von Jesus erzählen.

Freundin: Ja, das wirst du. Ich erzähle dir alles von ihm. Und irgendwann taufen wir dich und dann gehörst du auch dazu, aber bis dahin dauert es noch. Wollt ihr noch eine Geschichte hören? Jesus war auch bei einer Hochzeit. Zusammen mit seiner Mutter...

Mutter: Jetzt ist es aber auch Zeit – lass dir die Füße waschen und dann warte hier auf Xanthos.

Erzähler: Martin mochte sein Leben. Er spielte, lernte, tobte, hörte alles von Gott und seinem Sohn Jesus Christus und hätte gerne so weiter gemacht, aber irgendwann als er etwa 15 Jahre alt war, passierte das, was er überhaupt nicht wollte.

Martin: Hallo Papa. Ich bin gleich wieder weg. Ich treffe mich mit Lucius – wir wollen zum Fluss. Angeblich hat jemand dort einen Bären gefangen.

Vater: Warte. Martin – komm her. Ich hab etwas für dich.

Martin: Ich weiß was jetzt kommt, aber ich will das nicht!

Vater: Ich habe gestern auf dem Markt ein Pferd für dich gekauft ...

Martin: Dann bring es zurück! Und das Schwert da drüben kannst du auch wieder mitnehmen.

Vater: Du weißt, dass du Soldat wirst. Das ist das Gesetz, ich bin Soldat und deshalb musst du auch Soldat werden.

Martin: Ich will aber kein Soldat werden. Wenn ich noch ein bisschen bei den Christen bleibe, dann werde ich getauft und bin auch Christ und werde wie Jesus!

Vater: Hör mit diesem Jesus auf! Du wirst zur Armee gehen, wie ich auch. Du musst! Es gibt hier nichts weiter zu reden.

Martin: Aber...

Vater: Kein Aber! Ich habe einen Brief an Valentius geschrieben. Mit dem Pferd und einem unserer Diener wirst du in die kaiserliche Wache aufgenommen. Ich will ja nicht, dass du dich beim Festungsbau kaputt arbeiten musst. In vier Tagen meldest du dich bei ihm. Er wird dir alles zeigen, was wichtig ist.

Erzähler: So kam es, dass Martin Soldat wurde, obwohl er das gar nicht wollte. Jetzt war das Kämpfen kein Spiel mehr, sondern er musste wirklich gegen Feinde antreten, sie verletzen und vielleicht sogar töten. Er wollte das nicht, aber weil es seine Aufgabe war, machte er es trotzdem.

2. Der Auftrag

- Erzähler Martin wurde Reiter in der kaiserlichen Armee. Seine Einheit wurde immer wieder verlegt und so landete er drei Jahre später in einem Feldlager in der Stadt Samarobriva. Es war die Aufgabe des Militärs, die Brücke über den Fluss und die Straße zum Hafen zu schützen. Immer wieder kam es zu Überfällen und zu Kämpfen mit den Vandalen, die in der Gegend lebten.
- Claudius: Ist das eisig hier. Seit Wochen nur Regen und Schnee, ich wünschte ich wäre wieder in Cemenelum. Da war es wenigstens warm.
- Maximilian: Da hast du recht Claudius. Bei dem Wetter tagelang auf der zugigen Brücke stehen wie neulich? Ich hab auf jeden Fall keine Lust dazu.
- Claudius: Patrouille ist auch nicht besser. Letztes Mal waren wir fünf Tage und Nächte lang in der nassen Wachhütte. Nichts als Regen. Nasser Boden, Nasse Schuhe, nasses Brot und eiskalte Brustpanzer. Das war der schlimmste Dienst, den ich je hatte.
- Severus: Beschwer dich bloß nicht! Von den fünf Tagen hast du dich drei Tage lang nur ums Feuer gekümmert!
- Maximilian: Was! Wie hast du das gemacht?
- Severus: Der Vollidiot war zu doof, um vom Pferd abzustiegen und hat sich dabei den Fuß ausgerenkt. Martin hat dann seine Wachen draußen übernommen und das Weichei hier durfte sich am Feuer erholen und musste nur ab und zu etwas Holz reinwerfen.
- Claudius Das waren aber wirklich schlimme Schmerzen. Ich konnte keine Minute stehen. Klar musste ich mich hinlegen.
- Maximilian: Da hattest du Glück, dass du mit Martin unterwegs warst. Bei Marcellus wärest du wohl nicht um den Wachdienst rumgekommen. Eher hättest du noch zusätzlichen Dienst machen müssen.

- Claudius Ja – Martin ist bei so was echt gnädig. Neulich haben die Offiziere ein Wildschwein gebraten. Als Martin kurz weg war, kommt einfach einer von den Neulingen und klaut ihm die halbe Portion vom Teller. Caius haut ihm dafür natürlich voll eine rein und schreit ihn an, was das soll. Martin kommt gerade zurück schaut den Neuen an, hilft ihm wieder hoch, gibt ihm den Rest von seinem Braten und isst trockenes Brot, als wär nix gewesen.
- Centurio Männer! Hier sind eure Befehle: Marcellus, du sicherst mit deinen Männern in den nächsten Tagen die Brücke. Martin, du gehst mit deinen Leuten auf Patrouille. Überwacht die Straße nach Gesoriacum. Auf dem Markt haben die Wachen aufgeschnappt, dass ein paar von den Barbaren einen Hinterhalt planen, um uns vom Hafen abzuschneiden und sich unseren Nachschub zu schnappen. Das letzte was wir jetzt brauchen können ist, dass das Essen knapp wird. Die Vorräte reichen nur noch wenige Tage und das Sauwetter macht die Lage nicht gerade entspannter.
- Martin Jawohl Caius. Ich werde zwölf Meilen nach Norden reiten und wir halten besonders in der Gegend um die großen Felsblöcke die Augen offen. Da gibt's einige Stellen, an einen Hinterhalt leicht gelegt werden kann.
- Centurio Gut Mach das. Ich weiß, dass ich mich auf dich verlassen kann, Martin. Seid vorsichtig, diese barbarischen Hundesöhne kennen keine Gnade. Bevor einer von euch nicht zurückkommt, sind lieber die tot! Du weißt was vor vier Wochen passiert ist.
- Martin Du kennst mich. Du weißt, dass ich und meine Leute das können. Wenn du uns sagst „Sorgt dafür, dass dort kein Hinterhalt ist“ dann ist da kein Hinterhalt!
- Centurio Gut. Geh jetzt. Ihr müsst morgen früh losreiten.

3. Die Begegnung

- Erzähler Martin und seine Soldaten waren fünf Tage auf der Straße und hielten Wache. Es war kalt und nass. Der Winter war in diesem Jahr besonders hart. Es schneite, aber der Schnee blieb nicht liegen. Der Boden war aufgeweicht und die Schuhe waren klatschnass und eisig. Das Schmelzwasser tropfte die ganze Zeit durch das Dach der kleinen Wachhütte und wenn sie die Straße entlang ritten, dann fiel der Schnee in dicken Flocken vom Himmel, aber schmolz sofort und machte die Pferde, die Soldaten und die ganze Ausrüstung, die sie trugen, nass und schwer. Alle waren froh, als am letzten Tag die Ablösung kam und sie zurück ins befestigte Lager in der Stadt schickte.
- Marcus Die haben sich heute aber ziemlich Zeit gelassen, um hier raus zu reiten. Ich dachte schon, die kommen nie mehr.
- Lucas Ist nicht mehr weit Marcus. An solche Verspätungen wirst du dich in der Armee gewöhnen müssen. Es kann immer was passieren, womit keiner rechnet. Aber was soll's. In ein paar Minuten sind wir wieder in Samarobriva. Warmes Essen, Warmes Bett, trockene Klamotten. Und die Pferde bekommen auch wieder ihre Ruhe. Wir sind ja heute auch nicht schneller gewesen. Auf der Straße kommen wir mit den armen Tieren ja kaum voran.
- Severus Du und die Viecher. Dir wär's doch am liebsten, wenn ich mein Pferd trage.
- Martin Ganz ruhig Severus. Wir sind alle kaputt. Aber wir haben es ja gleich geschafft. Ich bin auch froh, wenn wir wieder im Lager sind und nichts passiert ist. Aber ganz vorbei ist die Sache noch nicht. Denkt dran, was vor vier Wochen war! Der restliche Weg kann es ganz schön in sich haben.
- Marcus Was war vor vier Wochen?
- Severus Ein paar Wagen mit Proviant und Material war aus Gesoriacum unterwegs. Es waren zwei Kohorten zum Schutz dabei - ich kannte ein paar von den Soldaten. Das waren gute Kämpfer. Aber Aufständische aus den Dörfern haben einen Hinterhalt gelegt. Das müssen 1000 Barbaren gewesen sein. Sonst hätten die es mit denen nie aufnehmen können. Schade, dass ich nicht dabei war. Denen hätte ich es gezeigt!

Lucas Ja, du hättest es denen allen gezeigt. Was genau da passiert ist, wissen wir nicht. Wir haben am nächsten Morgen nur die Leichen unserer Kameraden gefunden.

Marcus Da wäre ich gern dabei gewesen! Das klingt nach Soldatenleben!

Claudius Ne, da will keiner dabei sein. Und Soldatenleben schon gar nicht. Eher Soldatentod!

Martin Macht ihm keine Angst. Wenn das passiert, dann ist das so. Das gehört zu unserem Beruf. Aber ich bin auch froh. Wenn es uns nicht passiert.

Lucas Vorsicht! Da war was!

Claudius: Ne, das war nur ein Tier im Gebüsch.

Lucas Und das vor vier Wochen war dann auch nur ein Tier?

Severus Und wenn schon. Wir sind die Besten – wir machen die alle platt!

Martin Halt! Ich habe auch was gehört.

Claudius Martin, soll ich mal schauen, ob ich da vorne etwas finde?

Martin Bleib hier! Wenn die wirklich wieder da sind, dann brauchen wir jetzt jeden Mann. Wir reiten jetzt an der engen Stelle gemeinsam vorbei, aber haltet die Augen und Ohren offen. Lucas du schaust am linken Rand, Severus, du am rechten. Ich sichere nach hinten ab. Marcus. Wenn etwas schief läuft wirf alles ab, was du hast, damit du leichter wirst. Dann reite im vollen Galopp zurück und hol Verstärkung. Egal was passiert. Du bleibst auf deinem Pferd, damit du schnell hier raus bist!

[Reiten weiter]

Lucas Es geht los! Vorne, links, an dem Felsen. Einer versteckt.

Claudius Aber das ist ein schlechtes Versteck. Der muss allein sein. Hier kann sich niemand sonst verstecken!

Severus Aber der gibt den anderen bestimmt ein Zeichen. Wenn wir um die Kurve da vorne kommen, dann tauchen sie auf! Ich kümmerge mich drum! Lucas, gib mir Deckung!

[Absteigen, schritte]

Severus [leise] Du brauchst dich nicht zu verstecken, und gib ja keinen Ton von dir. Wo sind die Anderen! Was habt ihr geplant?

Bettler Mein Herr – Tut mir nichts!

Severus Wo die anderen sind, will ich wissen!

Bettler Welche anderen? Ich bin allein! Tut mir nichts!

Severus Es gibt nur einen Grund warum du hier getarnt versteckt am Weg liegst! Ihr Dreckigen Barbarischen Hunde! Sag uns jetzt wo die anderen sind! Du bist sowieso tot! Da kannst du auch reden, dann mache ich es auch ohne Schmerzen für dich!

Bettler Ich weiß nichts. Hier ist niemand und ich bin verletzt. Habt Mitleid, ich weiß gar nichts!

Martin Bleibt ihr noch hier – ich schau was bei Severus los ist!

Bettler Wenn ich etwas wüsste, dann würde ich es ja sagen, aber hier ist nichts.

Martin Severus – berichte!

Severus Der Barbar hier will nicht reden. Er scheint nicht bewaffnet zu sein. Sonst ist hier niemand. Ich mache ihn kalt, dann können die anderen lange auf das Zeichen warten und wenn wir um die Kurve kommen, dann haben wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite!

Martin Halt. Gib mir Deckung und lass mich zuerst mit ihm reden.
Was machst du hier, versteckt im Wald, und vor allem allein!

Bettler Ich hab es nicht bis zur Stadt geschafft – auf dem Weg hab ich mich am Fuß verletzt und komme kaum vorwärts. Jetzt wo es dunkel wird, habe ich mir nur eine Stelle gesucht, an der ich heute Nacht bleiben kann.

Martin Warum bist du nicht auf dem Karren eines Händlers mitgefahren?

- Bettler Das habe ich versucht, aber die wollten alle Geld. Ich hab nichts! Seit mein Bauernhof vor ein paar Wochen abgebrannt ist, muss ich von dem leben, was die anderen mir geben. Ich konnte gerade noch mich selbst retten. Habt ihr ein paar Münzen für mich – oder wenigstens irgendwas zu essen? oder irgendwas anderes – egal was. Ich kann es morgen in der Stadt gegen Essen tauschen.
- Martin. Ich habe nichts dabei und unsere Vorräte sind aufgebraucht. Ich kann dir auch nichts geben.
- Bettler Habt Gnade! Ich will nicht sterben!
- Martin Wir reiten weiter!
- Severus Martin - Wenn wir ihn jetzt abstechen, dann sind wir auf der sicheren Seite.
- Martin Lass ihn in Ruhe. Er ist nass, durchgefroren, hungrig und ich habe sein verletztes Bein mit eigenen Augen gesehen. Der sieht nicht wie ein aufständischer Kämpfer aus. Ich glaub dem armen Kerl. Schlimm genug, dass wir ihm nicht helfen können.

4. Die Rückkehr

Erzähler Die Soldaten wandten sich von dem Bettler in der Kälte ab. Severus war immer noch überzeugt, dass sie ihn töten sollten. Sie wollten gerade losreiten, als Martin doch noch einmal zögerte. Nach ein paar Metern ließ er die Männer noch einmal anhalten, stieg von seinem Pferd und ging zurück zu dem Bettler am Straßenrand.

Martin Wartet hier noch kurz. Ich bin gleich wieder da.

Severus Ich wusste es. Du überlegst es dir anders. Hauptsache, es passiert nicht das gleiche wie vor vier Wochen.

Martin Die Sache wird sich heute sicher nicht wiederholen.

Severus: So kenn ich dich. Auf Nummer sicher gehen und kurzen Prozess mit den Barbaren zu machen. Genau wie es der Befehl war.

[Absteigen, schritte Schwert]

Bettler Bitte - habt Mitleid!

Martin Beruhige dich - ich tu dir nichts. Ich glaub' dir, dass du allein bist und in der Kälte sterben lassen will ich dich schließlich auch nicht.

Claudius: Warum ziehst du in diesem Sauwetter deinen Mantel aus? [schneiden] Ich glaub es nicht was machst du da?

Lucas Das ist Martin wie wir ihn kennen - Hast du was anderes von ihm erwartet Claudius? Lieber würde er selber erfrieren als den Typen da einfach sitzen zu lassen.

Bettler Was... aber...

Martin Da - nimm die Hälfte. Dann wirst du wenigstens heute Nacht nicht draufgehen.

Bettler Mein Herr - Ihr habt gerade... aber euer... Ihr seid...

[schritte, Aufsitzen]

Martin Vorwärts!

Severus Martin, was war das. Bist du völlig bescheuert? Du hast gerade...

Martin Ja. Das hab ich. Und?

Marcus Warum hast du dem den halben Mantel gegeben?

Martin Nicht fragen. Reiten.

Claudius Dir ist schon klar, was der Mantel wert ist – also wert war. Jetzt hast du ja nur noch einen Fetzen!

Severus Und ehrlich gesagt, mit dem Fetzen siehst du echt dämlich aus. So kannst du dich doch nirgends blicken lassen.

Martin Halt die Schnauze. Ich hab das getan, was ich tun musste. Ich brauch keinen Mantel, der für zwei Leute reicht, nur weil der besser aussieht. Vielleicht ist es jetzt ein Fetzen, aber ich kann mir dafür selbst in die Augen sehen!

Severus Ich glaub es nicht. Erst lässt du den Hund da davonkommen und dann machst du dich sowas vom lächerlich. Wenn ich dich nicht so gut kennen würde, hätte ich deine Befehle jetzt nicht befolgt. Du bist doch total irre.

Martin Reiten wir weiter. Hier ist alles ruhig. Ich will in der Stadt sein, bevor es ganz Nacht ist.

5. Nach dem Traum

Erzähler: Diese Begegnung mit dem Bettler ließ Martin in den nächsten Tagen nicht mehr los. Er war froh, dass er den armen Mann nicht nur verschont hatte, sondern dass er ihm sogar helfen konnte. Die hämischen Sprüche, die er sich von seinen Kameraden wegen seines Mantels anhören musste, waren ihm dabei egal.

[Abseits von Trubel]

Lucas: Ah Martin, da bist du. Ich wollte dir nur sagen, dass es morgen wieder Geld gibt. Die nächste Zeit kann gefährlich werden, da haben wir uns das schon verdient.

Martin: Unser Sold - ach ja. ich weiß gar nicht ob ich das will. ... Lucas, wir kennen uns jetzt schon eine lange Zeit. ich muss es jetzt jemandem erzählen.

Lucas: Raus mit der Sprache.

Martin: Aber mach dich nicht über mich lustig und erzähl es nicht weiter.

Lucas: Du kennst mich. Du kannst dich auf mich verlassen.

Martin: Ja - das weiß ich. Aber trotzdem. Na gut. Die Sache mit dem Bettler neulich geht mir nicht aus dem Kopf! Ich weiß jetzt danach, dass ich das Richtige gemacht habe, aber trotzdem war es gefährlich. Severus hatte Recht. Wir hatten einen Befehl und ich hätte mich auch irren können. Da hätte leicht das Gleiche passieren können wie vor vier Wochen. Ich bin froh, dass ich dem armen Kerl geglaubt habe. Es hätte aber auch schiefgehen können, weil ich einfach nicht meine Befehle befolgt hab. Lucas, weißt du was. Es war gut, dass ich den Befehl ignoriert habe. Ich würde es jeder Zeit wieder so machen. Ich würde es nicht aushalten, wenn ich jemanden töte, von dem ich nichts zu befürchten habe.

Lucas: Was redest du? Wir werden dafür bezahlt, dass wir kämpfen und eben auch töten. Oder bist du jetzt gegen den Kaiser?

Martin: Nein! Du weißt, was ich meine. Ich möchte mich doch schon seit ich ein Kind war taufen lassen. Ich muss das tun, was der Kaiser befiehlt, weil ich es versprochen habe und dafür meinen Sold bekomme. Ich muss aber auch das tun was Christus von mir verlangt, weil es das Richtige ist und weil ich das tun will. Ich stecke für mich da wirklich in der Klemme.

- Lucas Dieser Jesus, von dem du immer faselst, ist seit Ewigkeiten tot. Der befiehlt dir gar nichts. Befehle kriegst du nur von unseren Vorgesetzten.
- Martin. Ach Lucas, wenn das so einfach wäre. Jesus Christus gibt mir auch Befehle. Nicht wie ein "Bewache die Straße" oder "Reite nach ...". Aber er spricht mit mir. Gestern habe ich von ihm geträumt. Er war der Bettler, saß da wie der, hatte seine schmutzigen Kleider und darüber meinen halben Mantel an, schaut mich an und sagt mir das, was ich schon als Kind von den Christen gehört habe! Jesus sagte zu mir: „Was du für einen meiner geringsten Brüder getan hast, das hast du mir getan." Verstehst du? Ich kann nicht das tun, was ich als Soldat tun muss, wenn Christus etwas anderes von mir will. Ich weiß echt nicht mehr was ich tun soll.
- Lucas Denk nicht an Christus oder den Bettler oder sonst jemanden. Denk an dich und das Geld morgen - das bringt dich auf andere Gedanken.
- Erzähler Martin schlief in dieser Nacht nicht leicht ein. Er hatte die ganze Sache noch im Kopf und drehte sich hin und her. Doch als er endlich eingeschlafen war, träumte er wieder von Jesus Christus, der vor ihm saß wie der Bettler und mit ihm sprach. Da fasste er einen Entschluss, der ihm plötzlich ganz leichtfiel. Und obwohl er allen Grund zur Aufregung hatte schlief er in dieser Nacht so tief und gut, wie schon lange nicht mehr.

6. Eine schwere Entscheidung

- Erzähler: Am folgenden Tag wurde Geld an die Soldaten verteilt. Die Anführer wussten, dass es bald zu schweren Kämpfen kommen würde. Sie verteilten dann öfters Geld, damit die Soldaten schon vorher eine Belohnung hatten und deshalb noch härter kämpfen.
- Centurio: Männer, ich habe vom Kaiser das Geld bekommen, auf das ihr schon so lange wartet. Die nächste Zeit wird anstrengend und gefährlich – da sollt ihr euch ruhig jetzt schon was Schönes gönnen.
- Claudius: Es lebe der Kaiser! Wenn er uns öfters so zahlt, dann tu ich alles für ihn.
- Centurio: Ja Claudius, hier ist dein Geld. – Marcus hier ist deines. Martin du bekommst natürlich auch deinen Teil...
- Martin: Ich will ihn nicht – den kann der Kaiser behalten
- Centurio: Klar nimmst du ihn. Ich weiß, dass du nicht viel Wert drauf legst, aber der Kaiser zahlt seine Soldaten. Du hast dir deinen Anteil wirklich verdient.
- Martin: Was soll ich mit dem Geld? Ich brauche es nicht und ich möchte es nicht. Ich bin kein Soldat des Kaisers mehr – ich bin ein Soldat Jesu Christi – der Kaiser muss mir also gar nichts zahlen.
- Claudius: Halt die Klappe und nimm das Geld! Du handelst dir mit solchen Sprüchen nur Ärger ein. Kauf dir lieber was davon. Einen Mantel vielleicht!
- Martin: Ich kann nicht das tun, was Christus mir verbietet. Ich muss einfach seinen Weisungen in der Bibel folgen.
- Centurio: Sei nicht dumm Martin. Wenn du jetzt das Geld nimmst und dafür morgen deine Pflicht tust, dann hab ich das gerade eben nicht gehört.
- Marcus: Willst du dich vor dem Krieg drücken? Wir wollen auch nicht im Kampf sterben, aber weglaufen werden wir nicht.
- Centurio: Ja Martin – Marcus sagt das, was wir uns alle gerade Denken. Du bist Soldat – du darfst dich nicht vor der Schlacht drücken.

- Martin:** Ich habe nicht gesagt, dass ich nicht in die Schlacht ziehe. Ich habe auch keine Angst. Ich habe nur gesagt, dass ich kein Soldat des Kaisers mehr bin, sondern ein Soldat Jesu Christi.
- Centurio:** Das ist Fahnenflucht. Wenn du das wirklich so machst, werde ich dir nicht mehr helfen können. Bisher war ich noch bereit, die Geschichte hier zu vergessen.
- Martin:** Ich werde morgen dabei sein. Ich habe keine Angst davor, mich vor die Feinde zu stellen. Ich werde aber ohne Schwert und ohne Schild und ohne meinen Brustpanzer gehen. Allein. Vorne. Ich kämpfe mit Gott und weil er auch mit mir kämpft habe ich keine Angst. Wir werden Sieger sein und mir wird nichts passieren.
- Claudius:** Ich hoffe du weißt was für einen Unsinn du da gerade redest.
- Centurio:** Wenn du das willst, dann von mir aus. Schade – du warst immer ein guter und treuer Soldat.
- Erzähler:** Der folgende Tag sollte aber ganz anders werden, als die Männer sich das vorgestellt hatten. Martin behielt Recht und die Römische Legion war am Ende der Sieger. Er hatte auch kein Schwert, kein Schild und keinen Brustpanzer auf dem Schlachtfeld dabei – genau wie er gesagt hatte. Es war unglaublich! Kein einziger römischer Soldat war auf dem Schlachtfeld, denn Gott beendete das Ganze ohne jeden Kampf. Ohne Tote und ohne Verletzte. Ohne Blut und ohne Schmerzen. Früh am Morgen kamen die feindlichen Anführer zum Kaiser, knieten vor ihm nieder und ergaben sich ohne jede Bedingung. Martin blieb noch weiter Soldat der römischen Armee, denn er durfte seinen Dienst nicht beenden. Doch einige Jahre später wurde er tatsächlich durch die Taufe Christ. Sogar Priester und Bischof wurde er. Er wirkte Wunder und überzeugte viele davon, sich auch taufen zu lassen. Doch das ist eine andere Geschichte!

7. Martin Mini-Geschichte

Schön, dass du da bist! Ich will dir nämlich eine Geschichte erzählen. Vielleicht kennst du sie ja schon, aber schöne und wichtige Geschichten kann man ja immer wieder hören.

Dreh dich einmal um und schau dir die Bäume an. Es ist Herbst und viele Bäume haben schon ihre Blätter abgeworfen. Jetzt schau nach oben in den Himmel. Hat es heute geregnet? Ist es kalt oder warm? Brauchst du heute eine dicke Winterjacke und eine Mütze und einen Schal? Oder ist dir ganz warm?

Bei unserer Geschichte war es eisig kalt. Überall lag Schnee und die Straßen waren voller Matsch! Mitten in dieser Kälte war ein Mann auf seinem Pferd unterwegs. Sein Name war Martin. Zum Glück war er ganz warm angezogen. Er trug einen großen und warmen Mantel um die Schultern. Das war kein Mantel, wie ihn die Menschen heute tragen! Du kannst ihn dir eher wie eine dicke, flauschige Decke vorstellen, die wirklich sehr groß ist. Der Mantel war rot und sehr wertvoll. Diesen Mantel brauchte er auch, denn es war mitten im Winter.

Martin lebte vor langer Zeit. Er glaubte an Gott und an Jesus. Er wollte ein guter Mensch sein.

Martin war aber auch ein Soldat des römischen Kaisers. Als Soldat hatte er ein gefährliches, scharfes Schwert dabei. Auf dem Kopf trug er einen Helm. Martin war ein Offizier. Er durfte Befehle erteilen und die anderen Soldaten mussten tun, was Martin ihnen sagte. Aber an diesem Abend ritt er ganz allein auf seinem Pferd eine holprige Straße entlang.

Du darfst dir aber keine Straße vorstellen, wie du sie heute kennst. Die Straßen damals waren gar nicht glatt und sauber. Sie waren aus vielen Steinen gebaut und oft voll mit Matsch und Regenpfützen. Autos gab es damals noch keine. Am Rand gab es auch keinen Fußweg für Kinder, sondern nur Dreck und Sträucher.

Martin war also auf so einer Straße in der Nähe der Stadt auf seinem Pferd unterwegs. Plötzlich blieb er stehen. Er konnte es kaum glauben! Da saß ein Mann, der nichts hatte, im Dreck neben der Straße.

Stell dir mal vor, dass du im Winter ohne Jacke einen ganzen Tag draußen sitzen musst. Das ist nicht schön. Der Bettler muss unglaublich gefroren haben! Wo war sein zu Hause? Wo waren seine Sachen? Hatte er kein Geld? Wo war seine Familie? Martin wusste es nicht.

Martin hat sofort verstanden, dass es dem Mann schlecht ging. Wenn ihm niemand hilft! dachte Martin, Dann muss der Mann erfrieren! Martin wollte dem Bettler unbedingt helfen. Er dachte an Jesus, der den Armen immer geholfen hatte.

Was hat Martin da gemacht? Er hielt sein Pferd an und stieg von seinem Pferd herunter. Dann zog er sein Schwert und nahm den roten, warmen Mantel von den Schultern. Er schnitt den Mantel in der Mitte durch. Den einen Teil gab er dem Bettler, den anderen Teil behielt er selbst. Jeder von den zwei Teilen war so groß, dass es einen Mann warmhalten konnte. Damit musste der Bettler nicht mehr frieren und Martin hatte es auch immer noch warm.

Der Bettler schaute ihn mit großen Augen an. Er wollte Danke! sagen. Aber Martin war das egal. Er ritt auf seinem Pferd weiter bevor der Bettler etwas sagen konnte.

Er war glücklich, dass er diesem Menschen helfen konnte, genau, wie es Jesus wollte. Nachts träumte er sogar von Jesus. Jesus sagte: Du hast alles richtig gemacht! Ich bin stolz auf dich!

Alle Kinder auf der Welt kennen heute Sankt Martin. Er hat viel Gutes getan. Sankt Martin sagt: Sei mutig! So wie Martin dem armen Mann geholfen kannst, kannst auch du anderen Menschen helfen. Wenn du deine Spielsachen oder dein Essen teilst, bist du wie Sankt Martin. Wenn du deiner Schwester oder deinem Bruder hilfst, bist du wie Sankt Martin. Wenn du jemandem tröstest und die Hand gibst, bist du wie Sankt Martin. Auch du kannst wie Sankt Martin sein!

(Diese Geschichte erinnert uns immer wieder daran, wie wichtig es ist, dass wir einander helfen. Nicht nur unseren Freunden oder den Leuten, die wir kennen, sondern jedem der unsere Hilfe braucht.)